

Natur. Raum. Management

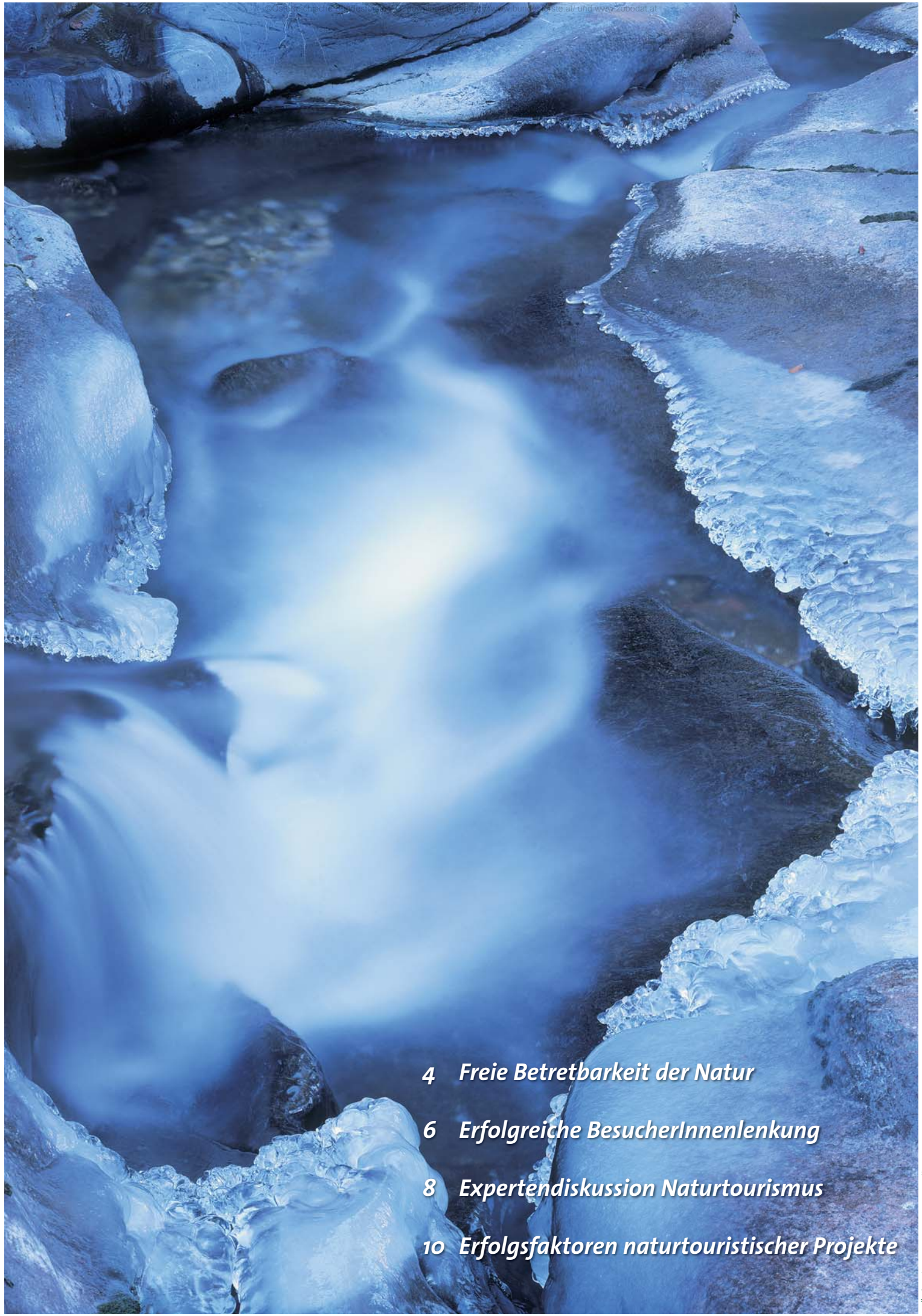
DAS FACHJOURNAL DER NATURRAUMMANAGERINNEN

Ausgabe 01/2012 – Nr. 11



Geplant – Gelenkt – Nachhaltig

Naturverträglicher Tourismus



4 *Freie Betretbarkeit der Natur*

6 *Erfolgreiche BesucherInnenlenkung*

8 *Expertendiskussion Naturtourismus*

10 *Erfolgsfaktoren naturtouristischer Projekte*

Leitartikel

Naturgüter und touristische Nutzungen – Schließen sich diese gegenseitig aus?



© ÖBf-Archiv / Wolfgang Voglhuber

Die Zahl der Menschen, die ihre Freizeit in der Natur verbringen, ist in den letzten Jahrzehnten weiter angestiegen. Begonnen hat dieser Trend im vorletzten Jahrhundert, als SommerfrischlerInnen und BergsteigerInnen die Schönheiten der Alpen für ihre Freizeitaktivitäten genutzt haben. Seitdem hat sich eine entsprechende Tourismusbranche entwickelt, die mittlerweile zum bedeutendsten Wirtschaftszweig Österreichs aufgestiegen ist. Naturräume spielen dabei eine besonders wichtige Rolle, da sie den TouristInnen einen qualitativvollen Erholungsraum bieten. Dieser Raum wird maßgeblich von den in den ländlichen Regionen lebenden und arbeitenden Menschen gestaltet und ist damit das Ergebnis einer jahrhundertelangen, nachhaltigen Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen. Diese Kulturlandschaft ermöglicht überhaupt Tourismus, TouristInnen nehmen diesen Erholungsraum gerne in Anspruch.

Eine flächendeckende intensive Benutzung der Naturräume kann zu Konflikten mit dem Schutz der wertvollen Naturgüter führen. Es ist daher notwendig, Lenkungsinstrumente zu entwickeln und anzuwenden. Einerseits gibt es dafür ein großes Interesse der EigentümerInnen, die Nutzungen bündeln wollen, um damit zu diverse Interessen besser auszugleichen. Andererseits befinden sie sich damit durchaus auch im Einklang mit

anderen gesellschaftlichen Gruppen, wie Naturschutzverbänden oder den alpinen Vereinen, die grundsätzlich auch Ordnungssysteme zum Schutz der Natur befürworten. Damit wurden aus Sicht der RessourcenbewirtschafterInnen wichtige Verbündete gefunden, um Bewusstsein bei den BesucherInnen zu schaffen und ihre notwendige, kaum spürbare Lenkung gemeinsam zu entwickeln. Flächige Sperren finden aber kaum Verständnis in der Öffentlichkeit.

Wenn wir nun die Tourismusbranche ansehen, ist auch hier eine Symbiose notwendig, die Verbindungen zwischen Tourismus und den Notwendigkeiten des Naturschutzes zum Vorteil beider Gruppen schafft. In unserem „SURF for Nature“-Projekt haben wir uns beim Workshop in Kirchberg in Tirol beim Thema „Nachhaltiger Tourismus und Biodiversität im Wald“ intensiv damit auseinandergesetzt. Auch im Hinblick auf die Genehmigung und Umsetzung von Förderprojekten ist es vorteilhaft, positive Einflüsse auf den Arbeitsmarkt darzustellen und innovative Ziele zu entwickeln. Es ist daher notwendig, über traditionelle Grenzen hinauszudenken und z. B. Arbeitspakete sektorenübergreifend in Förderprojekten vorzusehen. Dazu ist gegenseitiges Verständnis der unterschiedlichen „Sprachen“ notwendig. Die Involvierung der regionalen PartnerInnen und StakeholderInnen wie

auch der regionalen Bevölkerung sichert eher den Erfolg eines solchen Projektes. Von Beginn an muss intensiv mit touristischen Organisationen zusammengearbeitet werden. Nur so ist es möglich, gemeinsame Pakete zu entwickeln, wie z. B. geführte Touren, die gleichzeitig den KundInnen, sprich TouristInnen, Erlebnisse ermöglichen, aber auch indirekt zu einer Lenkung in der Natur führen, ohne dass sie als Einschränkung wahrgenommen werden. Zahlreiche Beispiele wurden in diesem SURF-Workshop diskutiert, einige davon werden in diesem Heft vorgestellt.

Wie bereits vorher erwähnt, ist ein partizipativer Prozess insbesondere bei sektorübergreifenden Projekten notwendig. Hier haben auch WaldbewirtschafterInnen eine mögliche neue Aufgabe vor sich. Durch frühzeitige Beteiligung an Projekten sind das Einbringen der eigenen Interessen, aber auch die Mitgestaltung ein nicht zu unterschätzender Faktor. Das bietet wiederum Vorteile für alle, denn damit werden auftauchende Probleme schon frühzeitig erkannt und können rascher einer Lösung zugeführt werden. In unserer Dienstleistungsgesellschaft kann daher ein frühzeitiges Mitwirken eines Forstbetriebes in der Funktion eines „lokalen Netzwerkknötens“ von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein. Da stehen die Bundesforste vor neuen Herausforderungen und die müssen erst bewältigt werden!

Gerald Plattner, Leitung Naturraummanagement, gerald.plattner@bundesforste.at

Redaktioneller Hinweis: In der letzten Ausgabe haben wir über die Ergebnisse der LeserInnenumfrage berichtet. Von den LeserInnen sind zahlreiche Anregungen für die Weiterentwicklung des Natur.Raum.Management-Fachjournals gekommen. In den letzten Monaten haben wir verschiedene Änderungen vorbereitet, die mit der vorliegenden Ausgabe 01/2012 das Licht der Welt erblicken. Vielleicht ist Ihnen schon das etwas veränderte Layout der Titelseite aufgefallen, das Editorial wird zum Leitartikel umgestaltet. In den nächsten Nummern werden Ihnen weitere inhaltliche Verbesserungen auffallen, damit meinen wir die Berücksichtigung diverser thematischer Schwerpunkte, die bei dieser Umfrage angeregt wurden. Jedenfalls recht herzlichen Dank für Ihre Beteiligung! Wir hoffen, dass Sie mit den Änderungen zufrieden sind.

Das Redaktionsteam

Partnerschaftliche Naturnutzung – Die freie Betretbarkeit der Natur

Rudolf Kaupe

Geschäftsführer des Verbandes alpiner Vereine Österreichs (VAVÖ)

Was ist Erholungssuchenden in Wald und Ödland erlaubt? Was leisten die alpinen Vereine? Und wie können Konflikte zwischen GrundeigentümerInnen, alpinen Vereinen und FreizeitsportlerInnen gelöst werden?

Die alpinen Vereine sind an einem konstruktiven Miteinander zwischen GrundeigentümerInnen, WaldnutzerInnen und WaldbesucherInnen sehr interessiert. Die ÖBF-Unternehmensleitung war und ist dabei ein verständnisvoller Ansprechpartner.

Rechtlicher Rahmen im Wald

Eines der ältesten bestehenden Gesetze zur Regelung der Naturnutzung ist das Steirische Landesgesetz über die „Wegfreiheit im Bergland“ von 1870¹. Es regelt die freie Benutzung von öffentlichen Wegen für den Tourismus und enthält Bestimmungen über die Sperre von Wegen, z. B. für Waldarbeiten. Mit dem Forstgesetz (ForstG) 1975 wurde das freie Betreten des Waldes zu Erholungszwecken bundesweit ermöglicht. Dies bedeutet, dass z. B. auch das Gehen und Fortbewegen mit Skiern (fast) überall im Wald erlaubt und nicht an Wege gebunden ist. Der landläufig verwendete Begriff der „Wege-

freiheit“ ist daher eigentlich nicht mehr zutreffend, da das gesamte Gelände benutzt werden darf. Ein Großteil der Wandernden und BergsteigerInnen verzichtet allerdings gerne auf dieses Recht und zieht einen gut markierten Weg vor.

Selbstverständlich werden von den alpinen Vereinen die Einschränkungen im ForstG - unter Einhaltung der Kennzeichnungspflicht - wie Sperren für Waldarbeiten und das generelle Betretungsverbot für Waldflächen mit einer Bestandshöhe von unter drei Metern akzeptiert und ihre Mitglieder dafür sensibilisiert. Dass Lagern über Nacht im Wald nur mit Zustimmung der GrundeigentümerInnen gestattet ist, wird ebenso kommuniziert wie das Verbot des Beunruhigens von Wild oder des Feuermachens.

Einen wesentlichen Anteil an der Bewusstseinsbildung tragen die LeiterInnen von geführten Touren der alpinen Vereine. Sie sorgen für rücksichtsvolles Verhalten und die Einhaltung der „Benimmregeln“ im Wald. Auch im Zuge der Ausbildung zu WanderführerInnen für den Tourismus² werden Verhaltensregeln im Rahmen der rechtlichen Verantwortung vermittelt.

Rechtlicher Rahmen im Ödland

Aufgrund verschiedener Landesgesetze (z. B. Steiermark, Salzburg), aber auch bei Fehlen solcher in einzelnen Bundesländern, ist davon auszugehen, dass das Ödland³ oberhalb

der Baumgrenze und das Almgebiet unter Berücksichtigung der Schutzinteressen für die Almwirtschaft von jedermann frei betreten, begangen und auch mit Skiern befahren werden darf. Wie im Wald können auch hier Landesjagdgesetze kleinflächige Einschränkungen für TouristInnen in Wildschutzgebieten bringen.

BesucherInnenlenkung

Eine wesentliche Funktion bei der BesucherInnenlenkung übernehmen die alpinen Vereine durch die Wegebezeichnung. Umfragen unter Wandernden haben ergeben, dass etwa 94 % der WaldbesucherInnen markierte Wanderwege bevorzugen. Für das ordnungsgemäße Anbringen von Markierungen und Wegetafeln ist die Zustimmung durch die GrundeigentümerInnen unerlässlich. Auch in diesem Bereich ist ein sinnvolles Miteinander zielführend.

Wegenetz & GrundeigentümerInnen

Ein wesentlicher Vorteil für die GrundeigentümerInnen und JägerInnen: Das Wild gewöhnt sich an die WaldbesucherInnen, die sich vorhersehbar entlang von Wanderwegen bewegen! Diese Tatsache ist durch unzählige wildökologische Studien abgesichert. Die Wildtiere vertrauen darauf, dass von Menschen am Weg keine Gefahr ausgeht. Sowohl die Sicherungs- als auch die Fluchtdistanzen sind wesentlich geringer als

bei Störereignissen mit Menschen abseits von Wegen.

Weiters überträgt sich die Verantwortung für den Wegezustand („Wegehalterhaftung“) von den GrundeigentümerInnen auf den betreuenden Alpinverein, wenn dieser Wege markiert und instand hält.

Durch das jahrzehntelange Wirken der alpinen Vereine im Bereich der Wegeerhaltung ist es in vielen Fällen zur Ersitzung einer Servitut⁴ gekommen. Diese zu akzeptieren fällt manchen GrundbesitzerInnen nicht leicht. Ein einseitiges Entfernen oder Zerstören von Wegemarkierungen oder Wegetafeln ist nicht nur eine Besitzstörung, sondern u. U. auch ein für die BenützerInnen gefährlicher Akt. Schließlich verlassen sich Wandernde und TouristInnen auf in Karten eingetragene Wege und bauen diese in ihre Tourenplanung ein.

Deklaration ÖBf - VAVÖ

Die Bundesforste haben mit dem Verband alpiner Vereine Österreichs (VAVÖ) als Vertreter der in Österreich tätigen alpinen Vereine (auch des Deutschen Alpenvereins) ein Papier zur Regelung der Zusammenarbeit unterzeichnet. In der Präambel der ersten, im Jahr 2004 erstellten, Vereinbarung heißt es: „Die von den alpinen Vereinen betreuten Wege und Hütten bilden das touristische Rückgrat des Alpentourismus in Österreich. Mit ihrer Fachkompetenz in den Bereichen Gesundheitssport, sinnvolle Freizeitgestaltung und Umweltschutz, sowie mit der Erhaltung alpiner Infrastruktur und schützenswerter Natur- und Erholungsräume leisten sie einen positiven und wichtigen Beitrag zur Volkswirtschaft. Die von den alpinen Vereinen in diesem Zusammenhang geleistete Arbeit stellt einen wertvollen Beitrag für die Allgemeinheit dar.“

Die Österreichische Bundesforste AG (ÖBf AG) als größter heimischer Forstbetrieb trägt ökologische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Verantwortung für Österreich. Nachhaltiges Wirtschaften und Partnerschaften im Naturraum- und Ressourcenmanagement zählen zu den Kernaufgaben dieses Unternehmens. Aufgrund der Verbindung von Verantwortung für die Natur mit Know-how, Innovation und Qualität ist die ÖBf AG ein zuverlässiger und professioneller Partner.

Viele Wege und Hütten der alpinen Vereine befinden sich auf Grundflächen der Bundesforste. Daraus resultiert eine bereits langjährige enge Zusammenarbeit. Die ÖBf AG und die alpinen Vereine sind bestrebt, diese erfolgreiche Zusammenarbeit auch in Zukunft weiterzuführen und nach Möglichkeit zu verbessern.“

Im weiteren Text wird auf die enge Zusammenarbeit im Bereich Hütten und Wege eingegangen. Beide Seiten bekennen sich zu einem „Sanften Bergtourismus“. In einem zweiten Schritt wurde 2010 ein Annex zur Begriffsbestimmung (Klettersteig, Kletterroute, Klettergarten) und zur Akzeptanz des Kletterns auf ÖBf-Grund vereinbart.

Zum Bereich der Kletterrouten heißt es: „Bei der Erschließung von Kletterrouten ist klar zu differenzieren, in welchem Umfang und in welchem Umfeld diese stattfindet. Die nicht-kommerzielle Erschließung einzelner Kletterrouten im Gebirge ist als Ausfluss der teils gesetzlich geregelten, teils auf Gewohnheitsrecht beruhenden Wegfreiheit anzusehen. Die Frage, ob das Anbringen von permanenten Sicherungseinrichtungen, wie Bohrhaken, der Zustimmung des Grundeigentümers bedarf, ist rechtlich nicht abschließend geklärt. Obwohl die ÖBf AG - im Gegensatz zu den alpinen Vereinen - die Ansicht vertritt, dass dies der Zustimmung des Grundeigentümers bedarf, wird die ÖBf AG bis auf weiteres das Setzen von permanenten Sicherungseinrichtungen tolerieren, wenn dies der reinen Eigensicherung dient und ohne die primäre Absicht auf kommerzielle Nutzung durch Andere erfolgt.“

Im Gegenzug verpflichten sich die alpinen Vereine, sogenannte „gewachsene Klettergärten“, das sind solche, die im Laufe von Jahr(zehnt)en von Kletterern errichtet wurden, verstärkt in ihre Betreuung zu übernehmen.

Sanfter Tourismus

Mittlerweile gibt es eine Reihe von „Good Practise“-Beispielen der BesucherInnenlenkung⁵. So ist aus der Veranstaltung „Lebensraum – Erholungsraum – Wirtschaftsraum“ des VAVÖ im Rahmen der „Plattform Sanfter Bergtourismus“⁶ im März 2006 das Projekt naturverträglicher Skitourenrouten am Goller (im Grenzgebiet zwischen Nie-

derösterreich und der Steiermark) entstanden und in der Folge erfolgreich umgesetzt worden.

Bei einer Tagung in Eisenstadt Anfang Mai 2010, veranstaltet im Rahmen des „Walddialogs“⁷ gemeinsam von Land&Forst⁸, Lebensministerium und VAVÖ, hatten die verschiedenen NaturnutzerInnengruppen Gelegenheit, ihre Ansprüche und Wünsche zu deklarieren und miteinander zu diskutieren. Wesentliche Erkenntnis für die Praxis war einmal mehr, dass es wohl besser ist, miteinander zu sprechen, als einander mit juristischen Standpunkten zu begegnen.

Als Paradebeispiel für ein umfassendes Erfolgskonzept kann die durch Land&Forst und VAVÖ initiierte Einigung im Gebiet des Klettergartens Wachau bezeichnet werden. GrundeigentümerInnen, Gemeinde und alpine Vereine erarbeiteten nach jahrelanger Unzufriedenheit eine gemeinsame Lösung, die allen Interessen (GrundeigentümerInnen, Tourismus, Sport) entgegen kommt.

Eine Vielzahl von gesetzlichen Regelungen bestimmt das Miteinander im Wald und im alpinen Ödland. Bei einigen mag es differente Auslegungen geben; die Erfahrungen der letzten Jahre haben jedoch gezeigt, dass es doch sehr auf die menschliche Komponente des Aufeinander-Zugehens ankommt, damit für alle befriedigende Lösungen gefunden werden können.

1 In der Fassung LGBI. 107/1922

2 Siehe VAVÖ-Wanderführerseminare: www.vavoe.at

3 Ödland = Gelände über der Waldgrenze

4 Servitut = „Ersessenes“ Wegerecht

5 Siehe dazu: „Good Practises der Besucherlenkung“; Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins, Alpine Raumordnung Nr. 34, Innsbruck, 2008

6 Gegründet von Wirtschaftsministerium, Sektion Tourismus, ÖBf AG, Österreich Werbung und VAVÖ im Jahr 2005

7 Österreichischer Walddialog = Dialogprozess aller walddirelevanten AkteurInnen, www.walddialog.at

8 Land&Forst Betriebe Österreich = Interessensvertretung der EigentümerInnen von land- & forstwirtschaftlich bewirtschaftetem Boden, www.landforstbetriebe.at

Natur.Raum.Management

ANSICHTEN

Auf die sanfte Tour – Erfolgreiche BesucherInnenlenkung

© Uwe Grinzinger / Filzmooshördl, Großarl

In der Natur treffen unterschiedlichste NutzerInneninteressen aufeinander. Kein Wunder, dass es da manchmal zu Konflikten kommt. Deren Lösung sollte auf Lenkung durch Information und Einsicht bauen.

Es ist heutzutage wieder „in“, draußen in der Natur unterwegs zu sein. Die Erholungsaktivitäten sind häufiger und flächenhafter geworden, die Aktiven mobiler. Solch neue Muster und Raumsprüche im Freizeitverhalten erhöhen den Besucherdruck auf die Natur, begleitet von oft wenig rücksichtsvollem Umgang mit ihr. Die Folge sind kollidierende Interessen. Denn neben Tourismus und Erholung wollen auch Land- und Forstwirtschaft, Jagd, Verkehr, Bauwirtschaft und Naturschutz in der Natur „untergebracht“ werden.

Miteinander statt Gegeneinander

Manche Gebiete Österreichs wurden aufgrund bestehender Konflikte bereits in ihrer Begehbarkeit eingeschränkt oder überhaupt gesperrt – oft ohne die anderen NutzerInnenengruppen zuvor ausreichend einzubinden, was den Konflikt erst recht verschärfte. Jeder pochte auf vermeintlich wohlverworbene Rechte. Erfolgversprechender ist es, wenn auf ökologischer Grundlage durch Kooperation, Einsicht und Bewusstseinsbildung gemeinsam eine effektive Lenkung der BesucherInnen erreicht wird. Rücksicht statt Rücksichtslosigkeit also.

Problemzone Winter

Skitourengehen und Schneeschuhwandern boomen ganz besonders. In den letzten Jahren ist die Zahl der SkitourengeherInnen in Österreich sprunghaft gestiegen – auf geschätzte 600.000 bis 700.000. Wenn zu viele Aktive zusammenkommen, beginnen IndividualistInnen und „EinsamkeitssucherInnen“ gezielt auf früher unberührte Gebiete auszuweichen. Ebenso auf Tagesrandzeiten (Dämmerung, Nacht). In der Folge schrumpfen Rückzugsgebiete und -zeiten für Wildtiere; Störungen nehmen zu. Letztere sind aber gerade im Winter fatal. Denn in dieser Jahreszeit stellt der Energieverbrauch ohnehin schon den limitierenden Faktor dar. Werden die Tiere durch FreizeitsportlerInnen gestört, verbrauchen sie auf der Flucht jedoch bis zu zehnmals mehr Energie als in Ruhe – zuviel für manche, um den Winter zu überleben. Konflikte zwischen JägerInnen und FreizeitsportlerInnen sind so vorprogrammiert. Ebenso mit WaldbesitzerInnen. Sie kritisieren Schäden an der Vegetationsdecke (v. a. im Jungwald), entweder direkt durch die Skikanten verursacht oder wenn der Wildverbiss durch wiederholte Störungen – und damit erhöhten Energieverbrauch – zunimmt.

„Woipertouringer“

Diese negativen Phänomene machten auch vor dem Tiroler Brixental und seinen Seitentälern nicht halt. Abhilfe sollte ein Lenkungsprojekt schaffen, das vom Verein „Netzwerk Naturraum Brixental“ entwi-

kelt und umgesetzt wurde. Dies ist eine gemeinsame Plattform aller lokalen Interessensverbände, wie Jagd, Forstwirtschaft, Gemeinden, Tourismus, GrundbesitzerInnen (inkl. Bundesforste) und Alpenverein. Im Rahmen eines EU-geförderten Leader-Projektes erfolgte ab 2009 zuerst die Bestandsaufnahme gängiger Touren sowie eventuell bestehender Problembereiche (Schutzzonen, Aufforstungs- und Rückzugsgebiete) in der Region.

Aufbauend darauf wurden zahlreiche BesucherInnenlenkungsmaßnahmen in Angriff genommen, thematisch „aufgehängt“ am Fabelwesen „Woipertouringer“. Grundsätzlich sollte eine Verbesserung der Situation nicht durch Verbote erreicht werden, sondern durch Aufklärung und Eigenverantwortung der FreizeitsportlerInnen. Denn es war davon auszugehen, dass BesucherInnen Wildtiere nicht absichtlich stören, sondern aufgrund von Unwissenheit. Durch intensive Öffentlichkeitsarbeit sollte nun ihr teilweise verloren gegangener Blick für die Zusammenhänge in der Natur wieder geschärft werden. Dies geschah durch die Aufnahme naturverträglicher Routen in gängige Landkarten und die Herausgabe einer eigenen kostenlosen Skitourenkarte für das Brixental, in der sensible Bereiche erstmals eingetragen waren sowie weiters durch Infofolder, eine Website, einen Kurzfilm, intensive Pressearbeit und Umweltbildung in Schulklassen. Auch Infotafeln an den Ausgangspunkten der Skitouren brachten er-

kennbare Lenkungseffekte, ebenso das durchdachte Anbieten von Parkplätzen.

Insgesamt war die BesucherInnenlenkung v. a. bei auswärtigen SkitourengeherInnen sehr erfolgreich. Einheimische waren schwieriger zu überzeugen. Sie machten in viel höherem Ausmaß Gewohnheitsrechte geltend („Da bin ich schon immer gegangen...!“). Gerade Einheimische besitzen aber eine noch größere Verantwortung, weil sie oft die erste Spur im Schnee anlegen, der dann (fast) alle folgen. Außerdem suchen sie aufgrund ihrer Gebietskenntnis auch verstärkt neue Routen.

Mittlerweile hat der „Woipertouringer“ auch großes Interesse bei anderen Winter-sportregionen mit ähnlicher Naturraum-problematik hervorgerufen. Beflügelt durch die bisherigen Erfolge planen die BetreiberInnen bereits die Fortführung des Woipertouringer-Projekts nach Ende der aktuellen Förderperiode. Außerdem wird geprüft, inwieweit sich die Lenkungsmaßnahmen auf das Sommerhalbjahr ausdehnen lassen.

Schönalmjoch

Im Alpenpark Karwendel, zugleich größtes Tiroler Schutzgebiet und größter Naturpark Österreichs, ist die Skitour von Hinterriß auf das Schönalmjoch sehr beliebt. Dies brachte in den letzten Wintern aber vermehrt Schäden an den Forstkulturen mit sich – u. a. auf einer großen Windwurf-fläche aus dem Jahr 2003, die von den Bundesforsten wieder aufgeforstet wurde. Auch die Einzäunung als Schutz vor Wildverbiss brachte nicht den gewünschten Erfolg, da manche Zäune heimlich wieder entfernt wurden.

Daher machten sich Bundesforste, andere GrundeigentümerInnen, Oesterreichischer und Deutscher Alpenverein, Alpenpark Karwendel und Jägerschaft ab Herbst 2006 an eine dauerhafte Lösung. Im Rahmen eines EU-Förderprojekts zur „Ländlichen Entwicklung“ wurden Probleme identifiziert sowie ein gemeinsames Lenkungsprojekt formuliert, das auf freiwilliger Einsicht fußt und auf gesetzliche Verbote verzichtet. Große Hinweistafeln (am Ausgangspunkt und unterwegs) sollen SkitourengeherInnen

von Verjüngungsflächen fernhalten. Im oberen Bereich wurde 2011 auf Bundesforstgrund als „Ersatzangebot“ für SkitourengeherInnen zusätzlich eine ca. 720 m lange Waldschneise geschlagen. Die Räumung der Trasse erfolgte über ein „Bergwaldprojekt“ mit freiwilligen HelferInnen, organisiert von Alpenverein und Alpenpark Karwendel. Ein Infofolder, die Aufnahme in Kartenmaterial und der Kontakt mit Internet-Tourenforen sollen auch hier dazu beitragen, dass sich die ökologisch optimale Routenführung noch schneller durchsetzt.

Naturerlebnis Ödensee

Im Ausseerland liegen etliche Naturschutz- und Natura 2000-Gebiete. Es braucht daher eine behutsame Entwicklung des regionalen Wandertourismus, die Bedacht auf den sensiblen Naturraum nimmt. Mit diesem Ziel haben die Bundesforste im Jahr 2005 zusammen mit anderen lokalen PartnerInnen das Leader-Projekt „Wandernetzwerk Ausseerland-Salzkammergut“ ins Leben gerufen.

Bis 2007 wurden u. a. die Neubeschilderung, digitale Erfassung und Aufbereitung von Wanderwegen, die Konzeption und Bewerbung des mehrtägigen „Dachstein-Rundwanderweges“ oder die Anlage mehrerer Themenwege umgesetzt.

Einer der zentralen Angebotsbausteine ist seitdem auch das „Naturerlebnis Ödensee“. Dieser Quellsee im Besitz der Bundesforste mit umgebenden Mooren und Sumpfwiesen liegt im Gemeindegebiet von Pichl-Kainisch. Seit 1991 ist er Naturschutzgebiet, seit 2006 Natura 2000-Gebiet (198 ha). Um die hohe Artenvielfalt auf engstem Raum zu sichern, wurde ein Managementplan für das Natura 2000-Gebiet Ödensee erarbeitet. Darauf aufbauend legte man naturnahe Erhaltungs- und Bewirtschaftungsformen fest und bereitete das Gebiet für naturverträglichen Tourismus und Bewusstseinsbildung auf. Vier Wanderwege, einer davon barrierefrei, bieten seitdem naturkundliche Informationen. Acht NaturführerInnen, die im Zuge des Leader-Projektes ausgebildet wurden, betreuen unterschiedliche Zielgruppen auf Themenführungen.

Broschüren zum naturverträglichen Outdoorsport:

- „Fair zur Natur“ (2006)
www.naturfreunde.at
- „Fair Play im Wald“ (2006)
www.bundesforste.at/index.php?id=550
- „Im Winter auf Tour“
www.nationalpark.co.at
- „Fair Play Sommer“ bzw. „Fair Play Winter“
www.nationalpark.co.at
- „Erleben und Leben lassen“ (2005)
www.alpenverein.de
- „Naturverträgliche Wintertouren“ (2003)
www.cipra.org

Durch die sanft lenkenden Angebote konnten Schäden im empfindlichen Moorlebensraum vermieden werden. Besonders erfreulich ist, dass die Aktivitäten weit über das Förderende im Jahr 2007 hinaus ausstrahlen: 2011 fanden z. B. rd. 60 Führungen mit gut 1.000 Personen statt, die NaturführerInnen besuchen laufend Fortbildungen. Auch das Offenhalten des Moores, tw. mit der Volksschule Kainisch umgesetzt, und die Infrastrukturerhaltung halten die BetreiberInnen auf Trab. Daneben sind bereits weitere Attraktionen im steirischen Salzkammergut in Vorbereitung, verrät „Wanderkoordinator“ Sepp Ranner von den Bundesforsten: Der Barfußweg in Bad Mitterndorf, der Kletterpark Blaa-Alm oder ein Klettersteig am Traweng.

Lokal & partnerschaftlich

Es zeigt sich: Bei der BesucherInnenlenkung helfen keine fertigen Konzepte, die aus anderen Regionen übernommen werden. Unumgänglich sind vielmehr gewissenhafte Planungen, genau auf den lokalen Einzelfall bezogen und unter Einbindung aller Interessensgruppen. Und was es im Konfliktfall vor allem braucht: Lösungswillen, Offenheit und Vertrauen auf allen Seiten.

Webtipps:

www.woipertouringer.at
www.karwendel.org
www.naturerlebnis-oedensee.at
www.ausseerland.at > Sommer > Wandern

Natur.Raum.Management



Nischensegment oder Massenprodukt? Expertendiskussion Naturtourismus

© ÖBf-Archiv / W. Simlinger, Naturbadeplatz in Burgau, Attersee

Wie gelingen naturverträgliche Tourismusangebote und -kooperationen? Welchen Stellenwert haben sie? „Natur.Raum.Management“ bat drei Experten um ihre Einschätzung.

Was zeichnet erfolgreiche Kooperationen von Tourismus, Naturschutz, Grundbesitzern und Förderstellen aus?

Leiner: Gleich vorweg: Ich halte Förderstellen nicht für gleichrangige Kooperationspartner, sondern einfach für externe Dienststellen. Der Grundbesitzer muss als Betroffener ohnehin gefragt werden. Wenn, dann braucht es Kooperation am ehesten zwischen Naturschutz und Tourismus.

Plattner: Wenn der Grundbesitzer zusätzlich Leistungen einbringt, würde ich schon von einer Kooperation sprechen. Das Wesen einer erfolgreichen Kooperation ist für mich, die verschiedenen Zielsetzungen in einer Region aufeinander abzustimmen. Dazu braucht es ein vorurteilsfreies Zugehen auf-

Mag. Otto Leiner ist Schutzgebietskoordinator in der Abt. Umweltschutz der Tiroler Landesregierung. www.tirol.gv.at

MMag. Lukas Krösslhuber ist Geschäftsführer des Tourismusverbandes Wilder Kaiser. www.wilderkaiser.info

DI Gerald Plattner ist Naturschutzbeauftragter der Österreichischen Bundesforste und Leiter des ÖBf-Naturraummanagements. www.bundesforste.at

einander und ein offenes Ohr für die Anliegen des Anderen.

Was erwarten Sie sich vom Projektpartner? Was ist der Mehrwert von Kooperationen?

Krösslhuber: Vom Naturschutz erwarten wir uns in erster Linie Know-how: Wo sind schützenswerte Gebiete oder solche, die man den Gästen näher bringen kann? Und wir erwarten uns Unterstützung sowohl bei Behörden- und Genehmigungsverfahren als auch bei der Meinungsbildung nach innen.

Leiner: In Tirol haben wir früher von Naturschutzseite tolle Angebote entwickelt, dann aber unpassende PR-Strategien gewählt und die Angebote deshalb nicht an den Mann und die Frau gebracht. Wir haben dabei gelernt, dass jeder das einbringen sollte, was er am besten kann. Der Tourismus z. B. weiß, was die Gäste wollen und wie man mit ihnen in Kontakt tritt. Daher sind heute Kooperationen, wie jene von Natur- und Nationalparks, Tirol Werbung und regionalen Tourismusverbänden, ein großer Erfolg.

Plattner: Ich erwarte mir ein frühzeitiges Einbinden in Aktivitäten. Man muss allerdings auch selbst die Bereitschaft dazu haben und aktiv bekunden. Manches dauert so vielleicht etwas länger, jeder Partner kann aber aktiv mitgestalten. Dadurch lassen sich unterschiedliche Interessen für dieselbe Fläche, z. B. von Jagd, Naturschutz und Tourismus, so

ausgleichen, dass sie für alle einen Mehrwert bringen – ideell, kommunikativ oder monetär.

Krösslhuber: Auch wir haben diese Erfahrung gemacht: Je früher man die Interessensgruppen einbindet, umso mehr steigt die Chance, naturverträgliche Tourismusangebote zu etablieren. Erfolgt dies zu spät, wird blockiert oder verzögert.

Leiner: Gerade in Tirol sehe ich hier kaum Schwierigkeiten. Der Raum ist überschaubar, man kennt sich. Und der ideale Zeitpunkt des Einbindens von Partnern ergibt sich meines Erachtens einfach. In jedem Fall gehören Missverständnisse zu Beginn ausgeräumt. Dann funktioniert die Zusammenarbeit gut und basiert auf Respekt, auch wenn man nicht immer einer Meinung ist.

Apropos frühe Einbindung: Manche Tourismusverbände scheinen sich nur für die Vermarktung zuständig zu fühlen. Die Angebotsentwicklung überlassen sie anderen...

Krösslhuber: In den letzten Jahren hat sich der Aufgabenbereich eines Tourismusverbandes stark geändert: Vom Dorfverschönerungsverein über Veranstaltungs- und Marketinginstitutionen zu Managern von Destinationen. Und bei Letzterem gehört die Produktentwicklung sogar vorrangig dazu.

Plattner: Auch unser Bestreben ist es, in diesem Regionalgeschehen mitzuwirken. Dies

können wir, indem wir neben dem Grundbesitz Know-how zu Schutz und nachhaltiger Nutzung des Naturraumes einbringen und die Forstbetriebe als einen wichtigen „regionalen Netzwerkknoten“ etablieren.

Krösslhuber: Und noch einen Vorteil sehe ich: Das Moorerlebnisprojekt „Moor & More“ hat gezeigt, dass den Einheimischen der Wert der Landschaft oft erst durch touristische Naturprojekte bewusst wird.

Es schadet also nicht, bei der Öffentlichkeitsarbeit auch „nach innen“ zu investieren?

Krösslhuber: Keineswegs! Bei neuen touristischen Angeboten wird es immer wichtiger, die Bevölkerung zu informieren und zu begeistern. Denn sie ist ja die Multiplikatorin gegenüber dem Gast. Der Tourismusverband kann durch noch so viel „Marketing-Power“ nicht ausgleichen, was von den touristischen Anbietern in der Region nicht mitgetragen wird.

Inwieweit sind öffentliche Förderungen von Bedeutung?

Plattner: Wir erwarten uns durchaus, dass das Einbringen von Fläche, Arbeitskraft und Know-how einen Wert haben sollte – auch im Sinne von Entgelten oder Förderungen.

Leiner: Allerdings sollten Förderungen immer nur eine Starthilfe sein. Wenn wir also gute, tragfähige Produkte entwickeln, dann hoffe ich schon, dass wir in Zukunft auf jegliche Förderungen verzichten können.

Krösslhuber: Da muss ich aus Sicht des Tourismusverbandes widersprechen! Bei uns gibt es viele Projekte in der Schublade. Fallen die Förderungen geringer aus, bleiben die naturverträglichen Angebote leider eher auf der Strecke als die massentauglichen.

Plattner: Mit Förderrichtlinien lassen sich zudem ja auch strategische Ausrichtungen steuern. Die Behörde hat über Förderungen die Möglichkeit, als Partner auch ihre Interessen und Strategien einzubringen – aber auf einer anderen Diskussionsebene als in einem Verfahren.

Was kann der naturverträgliche Tourismus insgesamt bewirken?

Leiner: Ich glaube, der Naturschutz hat sich keinen guten Dienst erwiesen, als er insbesondere die österreichischen Nationalparks als Publikumsmagnete ersten Ranges bezeichnet hat. Mittlerweile ist man draufgekommen, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Denn die Gäste kommen schon auch wegen der Natur zu uns, aber nicht ausschließlich. Es gibt den Trend zur Natur, aber es ist ganz einfach ein kleines Segment, das der Urlauber in einer Woche vielleicht ein- bis zweimal nutzt. Eine Massenerscheinung wird das nie werden.

Nachhaltige Naturangebote also als eines unter vielen?

Krösslhuber: Ich glaube, es kommt darauf an, was eine Region insgesamt zu bieten hat. Wenn eine Fülle von Angeboten besteht, wird es schwierig sein, so ein Angebot ganz nach vorne zu stellen. Es widerspricht sich auch: Sobald Massen davon Gebrauch machen, hat es nicht mehr die ursprüngliche Wirkung.

Als Ergänzungsprodukt sind naturnahe Angebote aber sicher interessant, v. a. wenn sie das Besondere einer Region herausstreichen. Auch als imagebildendes Produkt: Manche Gäste buchen, weil ihnen solche Angebote in der Region ganz einfach wichtig sind, nehmen sie dann aber gar nie in Anspruch. Insgesamt wollen die Gäste jedenfalls wieder raus in die Natur. Das kann ohne viel Aufwand gehen: Am naturverträglichsten und kostengünstigsten ist schlicht der einfache Wanderweg. Aufwändigere Projekte wie „Moor & Moore“ bieten ein gewisses Maß an Inszenierung, über die die Leute wieder zur Natur finden sollen.

Plattner: Genau, einerseits vermittele ich über solche Angebote Naturerlebnis, andererseits lenke ich auch sanft damit. Das ist durchaus in unserem Interesse, denn es muss unbedingt „Ruheräume“ in der Natur als Ausgleich zum Tourismus geben. Ein Erfolgsgeheimnis des nachhaltigen Naturtourismus¹ ist für mich das Anerkennen von Grenzen – im Naturraum, aber auch ökonomisch.

Krösslhuber: Mich stört, dass der Begriff „Nachhaltigkeit“ sehr häufig und oft missbräuchlich verwendet wird, auch im Tourismus. Ich bin der Ansicht, dass der gesamte Tourismus in Tirol, sommers wie winters, von ein paar Bausünden vielleicht abgesehen, ein nachhaltiger Tourismus ist, weil er sich nicht die Lebensgrundlage – also die intakte Landschaft – entzieht.

Was kann der naturnahe Tourismus besser als der „harte“?

Leiner: Ich würde beide Tourismusformen nicht in den gleichen Topf werfen. Ich glaube, es braucht beides – je nach Region. Aber es sind verschiedene Nischen für ein unterschiedliches Publikum.

Krösslhuber: Es muss einfach zur Positionierung der Region passen. Naturnaher Tourismus wird nicht überall gleich gut funktionieren. Ich sehe aber einen Markt dafür. Der Wilde Kaiser z. B. positioniert sich im Sommer stark im Bereich Erholung. Da passen naturnahe Angebote sehr gut hinein.

Plattner: Ich glaube, dass es angesichts des Klimawandels außerdem erforderlich ist, rechtzeitig von der einseitigen Ausrichtung aufs Skifahren wegzukommen. Und gerade bei alternativen Winterangeboten ist Naturverträglichkeit besonders wichtig, weil diese z. B. während der Ruhezeit des Wildes stattfinden. Dass aber auch im Winter ein Konsens möglich ist, hat das Projekt „Woipertouringer“² bewiesen.

¹ Siehe u. a. NRM-Journal Nr. 6, Seite 7

² Siehe Artikel Seite 6-7

Webtipps:

www.alpen-moorallianz.eu
www.woipertouringer.at
www.natur.tirol.at
www.tiroler-schutzgebiete.at
www.wilderkaiser.info

Theorie: simpel. Praxis: schwierig. Erfolgsfaktoren naturtouristischer Projekte

Was entscheidet darüber, ob Projekte zum naturverträglichen Tourismus erfolgreich sind? „Natur.Raum.Management“ präsentiert Schlüsselfaktoren aus der Praxis.

Das Projekt „SURF Nature“ untersuchte nicht nur EU-Förderinstrumente auf ihre Wirkung hinsichtlich Natur- und Biodiversitätsschutz². Es lieferte zudem wertvolle Praxisempfehlungen zur erfolgreichen Projektentwicklung und -umsetzung auf lokaler und regionaler Ebene, erarbeitet u. a. im Rahmen eines internationalen Workshops am 31.08.2011 in Kirchberg in Tirol („Nachhaltiger Tourismus und forstliche Biodiversität“), festgehalten im neuen SURF-Booklet „Sustainable Tourism & Nature Conservation“³:

Ressourcen

■ **Finanziell:**

Schlüsselfaktor Nr. 1: eine adäquate Finanzierung. Sind (EU-)Förderungen und Kofinanzierung gesichert? Besteht eine gute Balance zwischen Einnahmen und Ausgaben? Wie „überlebt“ man die Vorbereitungszeit (i. d. R. mehrere Monate unbezahlt!) finanziell?

■ **Personell:**

Wer verfügt über Kompetenz hinsichtlich Antrag und Abwicklung von Förderprojekten?

■ **Zeitlich:**

Zeit nehmen! Lässt der Zeitplan ausreichend Raum, um Einreichung und Umsetzung sorgfältig zu planen? Haben die AkteurInnen genügend Zeit?

Ziele und Maßnahmen

■ **Klarheit:**

Sind Projektziele und -maßnahmen klar definiert? Schafft man es, Ziele, Alleinstellungsmerkmale und Innovationsgehalt in wenigen Sätzen zu kommunizieren?

■ **Weniger ist mehr:**

Liegt die Konzentration auf einigen wenigen Kernthemen? Oder besteht aufgrund zu vieler (gut gemeinter) Ziele die Gefahr zu hoher Komplexität, des Verzettelns oder Ausuferns?

■ **Einzel- & Gruppenziele:**

Wurde bei Partnerschaften klar zwischen Einzelzielen und gemeinsamen Zielen getrennt?

Projektteam

■ **Zusammensetzung:**

Es sind die Menschen, die Projekte erfolgreich machen! Besteht eine „gesunde Mischung“ verschiedener Charaktere? Stimmen „Chemie“, Kommunikation, Projektkultur und Verständnis füreinander?

■ **Motivation:**

Stimmt das Engagement bei allen? Können die AkteurInnen Erfolge und persönliche Befriedigung aus der Projektarbeit ableiten?

■ **Aufgaben & Verantwortung:**

Sind Aufgaben, Verantwortung und Befugnisse klar definiert? Kann man alle Bereiche der naturtouristischen Angebotskette selbst abdecken (z. B. Naturführungen, Anreise, Unterkunft)? Weil dem meist nicht so ist: Wer kann mir dabei helfen (Kooperationen)? Welcher Wissenstransfer stellt sicher, dass Gäste

an allen Punkten der Dienstleistungskette (Hotel, Gasthaus, Schutzgebiets-Infostelle, ...) kompetente Beratung bekommen?

Projektumfeld

■ **Stakeholder:**

Wer ist involviert bzw. sollte/muss wann und wie involviert werden? Wurde niemand vergessen? Unterstützen Stakeholder das Projekt? Besteht Übereinstimmung hinsichtlich Zielen und Maßnahmen? Bewährt hat sich z. B., Förderstellen nicht erst mit fertig ausgearbeiteten Konzepten zu kontaktieren. Dies vermeidet Betriebsblindheit (braucht der Markt das Produkt überhaupt?) und ermöglicht eine maßgeschneiderte Projektformulierung.

■ **Netzwerke:**

Keiner kann alles. Einzelkämpfertum und Ablehnung externer Hilfe („Das werden wir schon alleine schaffen!“) sind daher out – aber trotzdem noch weit verbreitet. Wo gibt's Synergien? Welche Lösungen haben vergleichbare Projekte gefunden? „Sammelt“ man auch nicht zu viele Projektpartner? Denn ein zu großes Netzwerk kann ebenso behindern...

■ **Beteiligung & Akzeptanz:**

Ein solider Rückhalt in der Region wird nur dann erzielt, wenn man gleich von Beginn an mit vielen AkteurInnen offen und in deren Sprache spricht. Gerade zu Beginn wird die Einbindung der Öffentlichkeit jedoch oft hinausgeschoben, weil man denkt, noch nichts Konkretes anbieten zu können. Wartet man aber zu lange, besteht die Gefahr, dass sich

das Umfeld „überfahren“ fühlt. Grundsätzlich wird in Beteiligungsprozessen auf Gruppen, die Gegenwind erwarten lassen, immer wieder gerne „vergessen“ - sie machen dem Projekt dann nachträglich das Leben schwer.

Nachhaltige Wirkung

■ Erfolgskontrolle:

Wie soll der Erfolg gemessen werden (Monitoring, Evaluierung)?

■ Langlebigkeit:

Ein Projekt soll nicht nur „Papier produzieren“ und dessen Idee nach Ende der Förderlaufzeit sanft entschlummern, sondern durch Mehrwert und Nutzen „weiterleben“. Welches Projektdesign stellt dies sicher (Weiterführung, Folgeprojekte, ...)?

Best Practise

Betrachtet man Projekte, die Naturschutz und Tourismus bereits auf vorbildliche Weise vereinen, so lässt sich ihr Erfolg wesentlich auf die oben genannten Faktoren zurückführen.

Die Idee des Skitourenlenkungsprojektes „**Woipertouringer**“⁴ wurde als lokale Initiative von Einheimischen geboren und umgesetzt – dieser „Bottom-Up“-Ansatz erhöhte die Motivation, sich zu engagieren. Die Einbindung aller Interessensgruppen bringt Akzeptanz und entsprechende personelle und zeitliche Ressourcen. Die „Chemie“ der AkteurInnen stimmt, sie sprechen „eine Sprache“. „Alle Maßnahmen wurden von den PartnerInnen gemeinsam erarbeitet und dann auch gemeinsam getragen“, freut sich Paul Sieberer, Bürgermeister von Hopfgarten. Dies sorgt für Motivation und den Wunsch nach Projektfortführung.

Ähnlich die Erfolgsfaktoren bei der „**Moorallianz in den Alpen**“⁵, einem Interreg-Projekt zur Erhaltung und Aufbereitung von Mooren für Umweltbildung und Tourismus in Salzburg, Tirol und Bayern: Im Rahmen eines vernünftigen Zeitmanagements wurden Förderstellen früh einbezogen. Dies maximierte die Effektivität bei der Projekteinreichung und bei der späteren Umsetzung. Alle PartnerInnen sind motiviert und fühlen sich für das Projekt persönlich verantwortlich. Im Team herrscht

WHO IS WHO?

Gerald Oitzinger – Leiter ÖBf-Nationalparkbetrieb Donau-Auen



© ÖBf-Archiv

■ Ihre beruflichen Stationen?

Forstschule, Forstwirtschaftsstudium, seit 2001 bei den Bundesforsten. Dort Forst-erichtung in Salzburg und Tirol, GIS-Team in der Unternehmensleitung und ab 2006 im Forstbetrieb Wienerwald zuständig für den Biosphärenpark. Mit September 2009 Wechsel in den Nationalpark Donau-Auen.

■ Was hat Sie am Wechsel gereizt?

Die Herausforderung, ein bedeutendes Schutzgebiet mitzugestalten. Die neuen Aufgaben, aber auch die größere Verantwortung als Betriebsleiter.

■ Welche Aufgaben sind das genau?

Die Mitarbeiterführung ebenso wie die Koordination der Zusammenarbeit mit unseren Partnern oder die Umsetzungsbegleitung von Naturraumprojekten.

■ Wer sind diese Partner?

Die Nationalpark-GmbH vertritt den Nationalpark nach außen hin, legt die strategische Ausrichtung fest und übernimmt u. a. die Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit. Der ÖBf-Nationalparkbetrieb und die Forstverwaltung Lobau der Stadt Wien (MA 49) kümmern sich ums praktische Flächenmanagement, also z. B. Erhaltung der Infrastruktur, Monitoring, Wildtier- und Waldmanagement.

■ Was sind die Arbeitsschwerpunkte 2012?

Ein Rotwild-Monitoring mittels GPS-Besenderung. Die Umstellung auf bleifreie Munition fürs Wildtiermanagement. Im Rahmen eines Wiesenkartierungsprojektes haben wir den naturschutzfachlichen Wert dieser wertvollen Kulturlandschaften erhoben. Dies hilft uns bei der Entscheidung, ob man Wiesen im Zuge des Prozessschutzes zuwachsen lässt oder nicht. Schließlich wollen wir invasive Neophy-

ten', die speziell in den Donau-Auen sehr stark im Vormarsch sind, in den nächsten Jahren auf über 3.000 ha aktiv zurückdrängen.

■ Wie verträgt sich Neophytenmanagement mit der freien Naturentwicklung im Nationalpark?

Indem wir einen Stufenplan verfolgen: Wir greifen in künftige Prozessschutzzonen noch einmal ein, um der Vegetation noch eine „Atempause“ zu gönnen. Danach ziehen wir uns zurück und „entlassen“ sie in die freie natürliche Entwicklung. So sollten die Neophyten zumindest in den nächsten Jahrzehnten nicht überhand nehmen.

■ Was tut sich beim naturverträglichen Tourismus?

Die Kooperation des Jagdschlusses Eckartsau mit anderen Marchfeldschlössern soll einen nachhaltigen touristischen Impuls für die Region zwischen Wien und Bratislava setzen. Ein großes Anliegen ist mir außerdem, attraktive Erlebniseinrichtungen zur sanften Besucherlenkung im Nationalpark zu schaffen.

■ Wo liegt die größte Herausforderung für die Donau-Auen?

Flussbett und Wasserspiegel der Donau senken sich ab, die Altarme als „Lebensadern“ des Nationalparks trocknen aus. Lösungsansätze werden seitens der „via donau“² gerade erarbeitet.

■ Kontakt:

Gerald Oitzinger
ÖBf-Nationalparkbetrieb Donau-Auen
Schloss, 2305 Eckartsau
Tel.: +43 (664) 45 66 992
gerald.oitzinger@bundesforste.at

1 Gebietsfremde Pflanzenarten

2 Österr. Wasserstraßen-GesmbH

offene und ehrliche Kommunikation. Schließlich tragen auch klar definierte Verantwortlichkeiten im Netzwerk zum Erfolg bei. Ebenso die Unterscheidung zwischen einem gemeinsamen „Über-Ziel“ und abgewandelten „Unter-Zielen“ für die einzelnen ProjektpartnerInnen, sorgfältig angepasst an die speziellen Bedürfnisse der jeweiligen Region.

Das Fazit: Über Gedeih und Verderb von Projekten entscheiden oft jene Faktoren, die recht simpel klingen. Nur sind sie nicht eben-

so leicht umzusetzen. Daher braucht es PartnerInnen, die eine Vielzahl von Kompetenzen und komplexen Management-Fähigkeiten professionell vereinen. Die Bundesforste werden auch in Zukunft ihr Know-how in derartige regionale Prozesse einbringen.

1 Siehe NRM-Journal Nr. 10, Seite 6-7

2 Biodiversität = Vielfalt an Arten, Lebensräumen und genetischen Ressourcen

3 Download: www.surf-nature.eu > Publications

4 Siehe Seite 6-7

5 Siehe u. a. NRM-Journal Nr. 9, Seite 9 & 11

OFFENLEGUNG GEMÄSS § 25 MEDIENGESETZ

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber: Österreichische Bundesforste AG, Pummergasse 10–12, 3002 Purkersdorf

Beteiligungsverhältnisse: zu 100% im Eigentum der Republik Österreich

Unternehmensgegenstand: Gegenstand des Unternehmens sind alle Aufgaben und Tätigkeiten, die der Gesellschaft mit dem Bundesforstegesetz 1996 übertragen wurden, unter anderem die Fortführung des Betriebes „Österreichische Bundesforste“, die Produktion und Verwertung des Rohstoffes Holz, der forstlichen Nebenprodukte und der Weiterverarbeitung, die Durchführung von Liegenschaftstransaktionen, die Verwaltung des Liegenschaftsbestandes des Bundes für den Bund, die Bewahrung von Kunstwerken des Bundes für den Bund, die Mitwirkung an der Gestaltung und Erhaltung von Nationalparkflächen sowie an Flächen, die nach Naturschutzgesetzen unter Schutz gestellt sind, die Verwaltung von Jagdrechten des Bundes für den Bund, insbesondere der Abschluss diesbezüglicher Rechtsgeschäfte und der Erwerb und die Verwaltung von Seeufergrundstücken, um der Öffentlichkeit den Zugang zu Seen zu ermöglichen.

Vorstand: Dr. Georg Erlacher, Mag. Georg Schöppl

Aufsichtsrat: Dr. Martin Burjan, Hans-Georg Kramer, Dr. Christian Kuhn, Josef Reisenbichler, DI Stefan Schenker (Vorsitz), Ing. Martin Schönsgibl

Grundlegende Blattlinie: Das Fachjournal richtet sich an StakeholderInnen des Unternehmens und berichtet regelmäßig über Aktivitäten und neue Entwicklungen im Bereich Naturraummanagement unter besonderer Berücksichtigung des Schutzes natürlicher Ressourcen, nachhaltiger Nutzung und regionaler Wertschöpfung.

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe des
Natur.Raum.Management-Journals
u. a. über folgendes Thema:

- **Klimawandel**



ÖBf ÖSTERREICHISCHE
BUNDESFORSTE AG

Wo die Natur zu Hause ist.

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:

Österreichische Bundesforste AG

Naturraum-Management

Pummergasse 10–12, 3002 Purkersdorf

Tel.: +43 (2231) 600 DW 3110, Fax: DW 3190

E-Mail: naturraummanagement@bundesforste.at

Redaktion: Pia Buchner, Uwe Grinzinger, Gerald Plattner

Texte: Rudolf Kaupe, Gerald Plattner, Uwe Grinzinger

Lektorat: Ad Verbum Übersetzungen, adverbum@adverbum.at

Layout: Sieben

Gestaltung: Breiner&Breiner, office@breiner-grafik.com

Druck: Holzhausen

Verlags-, Herstellungs- und Erscheinungsort: Purkersdorf

Namentlich gekennzeichnete Gastartikel und Interviews geben nicht unbedingt die Meinung von Redaktion und Herausgeber wieder.

www.bundesforste.at/naturraummanagement



UW 680 DAS

Papier: Claro-Bulk, M-Real, Druck: Holzhausen Druck GmbH, 1140 Wien.

Das Unternehmen ist PEFC-zertifiziert und hat für dieses Produkt Papier eingesetzt, das nachweislich aus nachhaltiger Waldwirtschaft stammt. Die Herstellung ist nach der Umweltzeichen-Richtlinie UZ 24 für schadstoffarme Druckerzeugnisse erfolgt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Bundesforste - Natur.Raum.Management](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [2012_1](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Geplant - Gelenkt - Nachhaltig. Naturverträglicher Tourismus 1](#)